

Leider sind in diesem Medium sämtliche Links nicht anklickbar. Besuchen Sie daher bitte „MEIN PREDIGTGARTEN“ - www.predigtgarten.blogspot.com
Dort können die Predigten auch kostenlos abonniert werden.



10. Sonntag Jk. C – 06.06.2010

1 Kön 17,17-24

Gal 1,11-19

Predigt zum Evangelium:

Lk 7,11-17

www.predigtgarten.blogspot.com

Mail-Abo predigtgarten@gmx.de

Evangelium: Lk 7,11-17

In jener Zeit ging Jesus in eine Stadt namens Nain; seine Jünger und eine große Menschenmenge folgten ihm. Als er in die Nähe des Stadttors kam, trug man gerade einen Toten heraus. Es war der einzige Sohn seiner Mutter, einer Witwe. Und viele Leute aus der Stadt begleiteten sie. Als der Herr die Frau sah, hatte er Mitleid mit ihr und sagte zu ihr: Weine nicht!

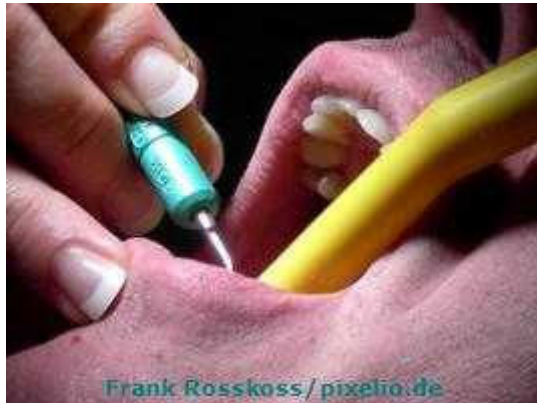
Dann ging er zu der Bahre und fasste sie an. Die Träger blieben stehen, und er sagte: Ich befehle dir, junger Mann: Steh auf! Da richtete sich der Tote auf und begann zu sprechen, und Jesus gab ihn seiner Mutter zurück.

Alle wurden von Furcht ergriffen; sie priesen Gott und sagten: Ein großer Prophet ist unter uns aufgetreten: Gott hat sich seines Volkes angenommen. Und die Kunde davon verbreitete sich überall in Judäa und im ganzen Gebiet ringsum.

MITTWOCHSGEDANKEN ZUR SONNTAGSPREDIGT

Kommando „Leben“

Gehen Sie zu allen Vorsorge-Untersuchungen? Lassen Sie sich regelmäßig von Arzt und Zahnarzt durchchecken? So heißt das in Neuhoch-



deutsch, wenn man auf Herz und Nieren und noch mehr untersucht wird. Da gibt es wohl auch so etwas wie Glaubensrichtungen; die einen tun's, die anderen lassen es lieber bleiben. Beiden Gruppen kann es jedenfalls passieren, dass man als Kunde und Patient eines Tages nicht einfach nur ein Rezept mitbekommt, und alles wird schon wieder gut.

Stattdessen gibt's dann etwa nach einer Blutuntersuchung auch schon mal den nötigen Klartext vom Doktor: „Vermeiden Sie ab sofort fettes und reichliches Essen!“ – Oder: „Treiben Sie Sport!“ oder: „Gehen Sie jeden Tag mindestens eine halbe Stunde an die frische Luft!“

Solche Sätze hört man möglicherweise nicht so gerne. Grammatikalisch sind es Befehlssätze, und die Tunwörter (Verben) drohen an, dass man jetzt selbst etwas tun muss. Unangenehmerweise stehen sie nämlich in der Befehlsform, im Imperativ. Da wird etwas angeordnet, da wird aufgefordert, auf jeden Fall etwas unbedingt zu tun oder auch zu lassen.

Natürlich haben Sie es gemerkt: Auch im heutigen Evangelium haben wir es mit solch einer Befehlsform zu tun, und das sogar gleich zweimal. Die beiden Anordnungen kommen in diesem Falle direkt von Jesus.

Zu der trauernden Witwe sagt er ohne lange Umschweife: *„Weine nicht!“*



Und anschließend geht er zur Totenbahre des jungen Mannes, berührt sie und erteilt die Anordnung: *„Ich befehle dir, junger Mann: Steh auf!“*

Schauen wir uns die Einzelheiten rund um diese Kommandos Jesu etwas näher an. Sofort fällt auf: Der Evangelist Lukas vermeidet bei diesem Wunder, bei dieser Totenerweckung, jegliches Drumherum.

Wir erfahren nur das, worauf es wirklich ankommt. Noch nicht einmal den Namen der Witwe erfahren wir, auch nicht den des Verstorbenen oder wenigstens sein Alter. Nur durch das Kommando Jesu wissen wir: der Tote ist noch ein junger Mann. Den Ort des Geschehens verrät Lukas uns immerhin; es ist das Städtchen Nain, ein völlig unbedeutendes kleines Nest in Galiläa, etwa 10 Kilometer von Nazareth entfernt.

Jesus ist mit seinen Jüngern und, wie Lukas ausdrücklich vermerkt, mit einer großen Menschenmenge, gewissermaßen nur auf der Durchreise. Es ist fast so etwas wie ein Prozessionszug unter der Führung Jesu, der da von Ort zu Ort zieht. Unmittelbar vor dem Stadttor von Nain kommt es zu der schicksalhaften und ungeplanten Begegnung mit einem anderen Prozessionszug: Ein großer Leichenzug zieht gerade in die Gegenrichtung, hinaus zum Friedhof, der wegen der Reinheitsgebote immer außerhalb des Ortes lag.



Die beiden Menschenströme stoppen. Jesus sieht und hört eine verzweifelte Frau. Ihr Schreien, ihr Wehklagen ist herzerreißend. Das Schicksal hat diese arme Frau wirklich hart getroffen. Nicht genug damit, dass vor einiger Zeit ihr Mann und

Ernährer starb. Als Witwe steht sie nun ganz unten auf der Skala der sozialen Anerkennung. Eine Absicherung wie heute gab es nicht. Damals war es so, dass der Mann für die Frau verantwortlich war und für sie zu sorgen hatte. Verstarb er, stand sie vollkommen hilflos und mittellos da. Da konnte eine Witwe von Glück sagen, wenn ihre Kinder für sie sorgten. Insbesondere dem ältesten Sohn kam üblicherweise diese Aufgabe zu.

Doch dann kommt der nächste erbarmungslose Schicksalsschlag. Ihr einziges Kind, ihr Sohn, stirbt jetzt auch noch. Es ist eine Tragödie, wie diese Frau nun dasteht, ohne jede Hilfe, ohne jeden Schutz. Da kann sich jeder lebhaft vorstellen, wie sie geschrien haben mag: „Lieber Gott, nicht auch noch das! Warum nimmst du mir auch noch meinen Sohn, warum nimmst du nicht mich?“



Wenn jemand wirklich so ganz am Ende ist, dann ist **sie** das. Es ist, als würde ihr plötzlich der Boden unter den Füßen weggezogen. Äußerlich ist sie zwar noch lebendig, aber innerlich ist sie auch ganz tot, so tief sitzt der Schmerz. Nur mühsam kann sie von Nachbarinnen gestützt dem Leichenzug folgen, ihre Beine scheinen ihren Dienst zu versagen.

Immer wieder kommen Gedanken in ihr hoch von früheren Tagen. Üppig war es nie bei ihnen. Ihr Sohn sollte es aber einmal besser haben, und so hat sie sich für ihn aufgeopfert, sich immer wieder vom Munde abgespart, was nur eben möglich war.

Und nun ist alles aus. Der Tod hat ruckzuck und einfach so einen dicken Strich durch ihr Leben gemacht. Da spielt es jetzt für sie auch keine Rolle, dass es im Grunde nicht der Tod ist, der sie selbst zum lebenden

Leichnam gemacht hat, sondern eigentlich die ungerechten und skandalösen Spielregeln dieser Gesellschaft, die einen einfach fallen lässt.



Im Evangelium heißt es nun: „*Als der Herr die Frau sah, hatte er Mitleid mit ihr...*“ - das klingt ein wenig wie „herzliches Beileid“, wie ein kurzes achselzuckendes Bedauern, dass diese Frau nun den Rest ihres traurigen Lebens Tag für Tag um ein bisschen Wasser und Brot betteln muss. Diese Sorte von Mitleid, die einen nichts kostet, ist jedoch nicht gemeint.

Wenn wir diese Stelle etwas wörtlicher übersetzen, dann heißt es, dass Jesus vom Erbarmen „überwältigt“ wurde, oder anders ausgedrückt, bis in seine „Eingeweide“ tief getroffen war. Heute könnte man sagen: Das Drama dieser Frau ging Jesus so richtig unter die Haut und an die Nieren!

Dieses Mitleid bleibt nicht folgenlos. Kaum hat Jesus das Leid dieser Mutter wahrgenommen, unternimmt er etwas. Er geht auf sie zu, ohne dass sie seine Hilfe ausdrücklich erbeten hat. Nicht nur ein Hilferuf, der aus dem Mund kommt, zählt für Jesus, sondern auch der Hilferuf direkt aus der Seele.

Seine Worte an sie sind kurz und eindringlich: „*Weine nicht!*“

Mehr sagt er nicht. Er verliert keine Zeit, sondern geht sofort zur Bahre.



Dieses „*Weine nicht!*“ hat eine besondere Qualität. Es ist eine Kurzform, eine Abkürzung. Dieses „*Weine nicht!*“ könnte ein Untertitel des ganzen Evangeliums sein. Es wirkt wie ein ganz großes STOPP-Schild. Halte an! Lass dich und dein so sehr eingeschliffenes Verhaltensmuster aufschrecken, aufwecken!

Der liebende Gott steht auf deiner Seite, auf der Seite der Leidenden und so schlimm Benachteiligten. Und jetzt ist für dich der Zeitpunkt gekommen, wo du das leibhaftig erfahren wirst. Deine heile Welt kann zwar von einem Tag zum anderen kaputt gemacht werden, das ist wahr. Doch das ist nicht das, was Gott will.

Diesem Pilgerzug des Todes setzt Gott in der Person Jesu den Pilgerzug des Lebens entgegen. Dieser Gott ist nämlich kein Gott, der lieber wegschaut vor den Todeszügen dieser Welt. Dieser Gott ist vielmehr ein Gott, der dein Glück will und der liebend gerne dafür handgreiflich wird.

Und das zeigt er in dem Beispiel, das Lukas hier erzählt. Nachdem Jesus die leidende Mutter angesprochen hat, schreitet er zur Tat. Er geht schnurstracks zur Bahre und fasst sie an. Die Totenträger müssen stehenbleiben. Alle Augen sind jetzt auf Jesus gerichtet. Der fasst sich auch hier kurz: *„Ich befehle dir, junger Mann: Steh auf! Da richtete sich der Tote auf und begann zu sprechen und Jesus gab ihm seiner Mutter zurück.“*



Nicht genug damit, dass Jesus diesem jungen Menschen das Leben zurückgibt, das schon verloren war; nein, Jesus setzt ein zweites Zeichen, indem er ihn ausdrücklich seiner Mutter zurückbringt. Das ist ein ganz starkes Signal: Nicht nur der Tod wird demonstrativ besiegt, sondern Jesus will ausdrücklich, dass diese Frau von ihrem Leid befreit glücklich und ohne materielle Not weiterleben kann. Der junge Mann spielt da nur die Nebenrolle, denn hauptsächlich hat Jesus mit seinem Machtwort, mit seinem Befehlswort, das weitere Leben dieser armen Frau im Blick. Spielend leicht, einfach per Anordnung, verweist Jesus hier den Tod vom Platz und schenkt einem Menschen ein weiteres Leben in Würde.

Na gut, mag man da denken, diese Frau hat da durch einen glücklichen Zufall, durch das Zusammentreffen mit Jesus, endlich auch mal das längst verdiente Stück vom Glückskuchen abbekommen. Es sei ihr von Herzen gegönnt! - Die Totengräber können die Grube wieder zuwerfen, und die Augenzeugen dieser Tat preisen Gott und sorgen für die Verbreitung dieses religiösen Erlebnisses.

Doch letztlich muss man der Tatsache ins Auge sehen, dass nach wie vor überall gestorben wird, oft genug leider viel zu früh, und zwar auch im verschlafenen Städtchen Nain. Und selbstverständlich wird auch jener junge Mann eines Tages gestorben sein, hoffentlich erst nach seiner Mutter.

Doch das heutige Evangelium ist weit mehr als nur die freudige Kunde von einem wunderbaren Ereignis, von einem happy-end im Einzelfall. Ginge es nur darum, wäre das alles nicht aufgeschrieben worden, denn dann wäre es nur ein nettes Geschichtchen zum Staunen.

Nein, diese Totenerweckung und die ganze Art, wie sie hier abläuft, betrifft uns alle unmittelbar, die wir uns Christen nennen. Wir alle hören hier eine klare Ansage. Das Kommando Jesu heißt „Leben“, oder genauer: Lass leben, ermögliche Leben!



Es ist durchaus bekannt, dass wir als Christen nicht die Macht haben, schnell mal am Sarg zu rütteln, um mit einem klaren Befehlswort für Totenerweckungen zu sorgen. Das hat sich herumgesprochen. Es wäre aber gut, wenn sich auch herumsprechen würde, dass wir unserem Herrn und Meister auf

andere Art und Weise folgen können. - Nicht nur aus dem heutigen Evangelium wissen wir, dass Gott mit weitem Abstand der größte Freund des Lebens ist. Immer wieder wird es sie geben, diese schrecklichen persönlichen Katastrophen, grausame Schicksalsschläge, seelische Erdbeben. Hier und heute hat Jesus es noch einmal ganz anschaulich klar gestellt: Gott will nicht, dass Menschen so verzweifelt sind, so in Trauer, Hilflosigkeit und Elend fast schon wie tot sind und doch irgendwie armselig weiterleben müssen. Diese Mutter dient uns da allen als eindeutiges Beispiel.

„*Weine nicht!*“ – Das ruft Jesus nicht nur dieser verzweifelten Mutter zu. Alle sollen dieses Befehlswort Jesu hören. Überall gibt es sie, diese hoffnungslosen Menschen, für die alles Glück für immer verloren zu sein scheint. Überall gibt es sie, die annehmen: „Ich kann einfach nicht mehr. Ich bin am Ende meiner Kraft. Ich bin wie tot. Mein Leben hat keinen Sinn mehr.“

Jesus, unser Herr, ruft denen zu, die ihm folgen wollen: Macht alle die Augen auf! Schaut nicht weg! Steht den Trauernden bei, schenkt ihnen neue Hoffnung. - Manchmal genügt da schon das rechte Wort zur rechten Zeit, um dem Einfluss des Todes ein Schnippchen zu schlagen!



- Alle Links sind nur online im „PREDIGTGARTEN“ sofort anklickbar! -

- Predigt Pfr. Dr. Jörg Sieger >>
- Auslegung von Prof. Dr. Ludwig Volz >>
- Exegetisch-theologischer Kommentar (pdf) >>
- Predigt Diakon Josef Lengauer >>
- Predigt Pfr. Dr. Robert Nandkisor (pdf) >>

- Predigt Pater Guido Kreppold, OFMCap. >>
- online-Kurs rund um den Pfarrbrief >>
- Aktuelle Materialien aus dem Deutschen Liturgischen Institut >>
- Abriss der Deutschen Grammatik – 20 S. (pdf) >>



Warum steht ein Ostfrieser am Hamburger Hafen und wirft Steine ins Wasser? - Weil da ein Schild steht: „ Deutsche Werft" ---
 Und warum laufen die Ostfriesen vor Weihnachten ohne Gebiss rum?
 Weil die Frauen es zum Plätzchen ausstechen brauchen!

„Sie bekommen entweder fünf Tage Strafdienst in einer gemeinnützigen Einrichtung, 400 Euro oder zehn Tage Gefängnis", stellt der Richter dem Angeklagten zur Auswahl.
 "Wenn Sie mich schon so fragen, Herr Richter, dann nehme ich natürlich das Geld!"

Wie nennt man einen Mann, der 90 Prozent seines Denkvermögens verloren hat? - Witwer.



www.predigtgarten.blogspot.com

Ihre E-Mail bitte an:
gotteslob257
@gmx.de